

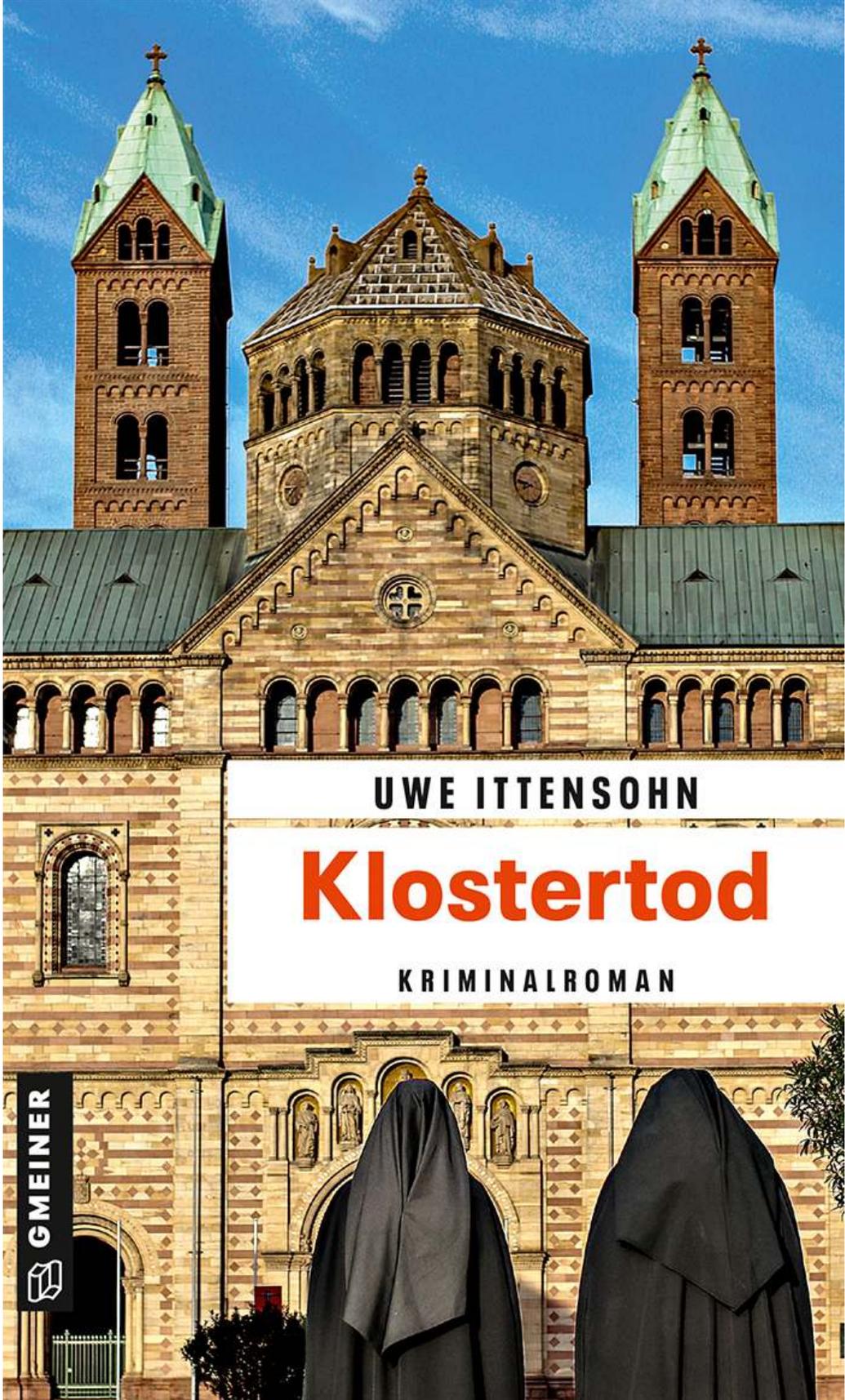
UWE WITTENSOHN

Klostertod

KRIMINALROMAN

GMEINER





UWE IPPENSOHN

Klostertod

KRIMINALROMAN

GMEINER



Uwe Ittensohn

Klostertod

Kriminalroman



ZUM BUCH

Tatort Kloster Als in einem Speyerer Kloster ein mysteriöser Todesfall gemeldet wird, besteht für die Polizei kein Zweifel: Die Tat muss von einer Nonne begangen worden sein. In Folge der Ermittlungen stoßen Kriminalhauptkommissar Frank Achill und sein Team jedoch auf eine Mauer des Schweigens. Während sich die Beamten in einem scheinbar undurchdringlichen Dickicht aus fremden Regeln und Gebräuchen verstricken, untersuchen der Privatermittler André Sartorius und die Austauschstudentin Irina den Fall auf eigene Faust. Bald steht fest, dass nur »Ermittlungen von innen« Aussicht auf Erfolg versprechen. Mithilfe des Bistums wird Irina ins Kloster eingeschleust, um den Vorgängen als frischgebackene Novizin auf den Grund zu gehen. Doch wird die pfiffige junge Frau mit ihrem losen Mundwerk das Vertrauen der Schwestern gewinnen können? Nach etlichen Rückschlägen stößt sie auf ein komplexes Geflecht aus Machtstreben und finanziellen Verstrickungen. Und plötzlich gerät Irina selbst in tödliche Gefahr.

Uwe Ittensohn, 1965 in Landau geboren, ist bekennender Pfälzer und lebt seit der Kindheit in Speyer. Nach seinem Studium war er lange in der Finanzbranche tätig. Nunmehr widmet er sich ganz dem Schreiben und verschiedenen Dozententätigkeiten. Unter anderem als Lehrbeauftragter an der Dualen Hochschule in Mannheim. In der Freizeit

beschäftigt sich Ittensohn intensiv mit der Speyerer Stadtgeschichte. Er sanierte ein denkmalgeschütztes Stiftsgebäude und kümmert sich um den historischen Klostergarten, in dessen schattigen Winkeln er auch die Muße zum Schreiben findet. Mit seinem schriftstellerischen Wirken will er die Kultur und Lebensart seiner Region über deren Grenzen hinaus bekannt machen.

IMPRESSUM

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Immer informiert
Spannung pur - mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2022 - Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd

Herstellung/E-Book: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © Frank Seidel ■ seidelsfrank

ISBN 978-3-8392-7106-3

SPRICHWORT

Die Welt führt genauso wenig zur Hölle wie das Kloster zum Paradies.

Tschechisches Sprichwort

FIGURENÜBERSICHT

Die Ermittler und ihr Anhang:

André Sartorius: privater Schnüffler und Stadtführer in Speyer

Irina Worobjowa: BWL-Studentin und Sartorius' Mieterin

Frank Achill: Kriminalhauptkommissar bei der Mordkommission Ludwigshafen, Andrés Freund

Verena Bertling: Kriminaloberkommissarin und rechte Hand Achills

Jonas: Mitglied in Achills Team

*

Die Vertreter des Bistums Speyer:

Doktor Ernst Hofreiter: Generalvikar des Bistums Speyer

Schwester Klara: Schneiderin im Haushalt des Speyerer Bischofs

*

Kloster Sankt Guido:

Schwester Alma: greise Priorin des Klosters Sankt Guido in Speyer

Schwester Gertrude: Subpriorin (Stellvertreterin von Alma) und Novizenmeisterin von Sankt Guido

Schwester Walburga: die verstorbene Schwester.
Bürgerlicher Name: Anneliese Schropp

Schwester Hildegard: Infirmarin (für die Krankenstation zuständig), daneben betreut sie den Klostergarten von Sankt Guido

Schwester Ehrentrud: für die Küche und die Hauswirtschaft des Klosters verantwortlich

Schwester Isolde: nach Walburgas Tod für die Pforte zuständig

Schwester Apollonia: Sakristanin und Bibliothekarin des Klosters

Schwester Innocentia: Cellerarin, für die Klosterfinanzen verantwortlich

Schwester Belén: Novizin, stammt ursprünglich aus Kolumbien

Schwester Eva: Deckname von Irina Worobjowa s.o.

Pfarrer Anton Kowarek: Klosterpfarrer

Pater Gruber: Vertretung des Klosterpfarrers

*

Sonstige:

Walter Schropp: Landwirt und Walburgas Bruder

Andreas Rudolph: Winzer in Rohrbach bei Landau, Schwester Ehrentruds Bruder

Kurt Kerbel: Speyerer Original, das André auch schon von vorhergehenden Fällen kennt

Herr und Frau Doktor Römling: Andrés Hausarzt und dessen Tochter

PROLOG

Vorblende, Montag, 23. März 2020, 13 Uhr

Irina fühlte sich, als würde sich ein Gespinst aus Zuckerwatte um sie legen. Jede ihrer Bewegungen verfang sich in den klebrigen Fäden, jeder Laut wurde geschluckt. Ihr Blick vernebelte.

Warum nur war sie so ungeschickt gestürzt? Warum waren die Beine unter ihr weggeknickt wie welker Lauch? Die Wände des Kirchturms, die vor ihr aufragten, verschwammen mehr und mehr. Sie war unendlich müde. Selbst die Schmerzen an ihrem Steißbein vom harten Aufprall auf dem Steinboden schienen unwirklich und zogen vorbei wie ein paar aufgeschreckte Tauben.

Man versuchte, sie aufzurichten. Sie wollte mithelfen, sich der Müdigkeit erwehren. Doch ihre Glieder widersetzten sich - die Beine wie mit Sandsäcken beschwert, die Arme wie trockene Äste, die unter ihrem Gewicht zu brechen drohten.

Als sie endlich angelehnt am Geländer in ihrem Rücken stand - ein Stoß gegen ihre Front. Ihre Brüste schmerzten, zwischen ihre Rückenwirbel zwängte sich unbarmherzig harter Stahl. Sie meinte, ein Knirschen zu hören. Der Schmerz nahm ihr den Atem. Ein Gefühl, als würde ihr Oberkörper einfach nach hinten abknicken. Das ächzende Gurgeln, das ihre Kehle hervorbrachte, um die Pein aus

sich herauszuschreien, verhalte im Lärm eines weit unter ihr vorbeibrausenden Motorrades.

Wie Engelsschwingen nahm sie das Weiß der Kleidung der Person vor ihr wahr. Wer war das? Sollte sie den Menschen, der sie so peinigete, kennen? Erneut schoben sich kräftige Hände unter ihre Achseln und pressten sie wieder gegen die Balustrade hinter ihr. Ein sehniger Körper warf sich ihr entgegen und nahm ihr aufs Neue die Luft. Die schmiedeeisernen Stäbe in ihrem Rücken verursachten qualvolle Schmerzen an ihrem geschundenen Rückgrat. Längst hatten sich die hakenförmigen Teile des Zierrats durch ihre Kleidung gebohrt, und Blutströpfchen tränkten den weißen Stoff ihres Kleids. Sie gab sich verloren, kämpfte nicht mehr. Ihr Kopf fiel kraftlos hintenüber. Würde es knacken, wenn ihr Genick brach?

Wieder ein Ruck. Ein hässliches Scharren an den Seiten des Geländers. Es gab nach. Die Kloben schickten sich an, dem Sandstein, der sie Jahrzehnte gehalten hatte, zu entgleiten. Noch ein zusätzlicher Stoß und sie würde mitsamt der Balustrade in die Tiefe stürzen.

Krähen flatterten über ihr aus den morschen Holzlamellen des Glockenstuhls.

Schwarze Engel? Die Vorboten des Todes?

War das das Gefühl, wenn sich die Seele anschickte, ihre sterbliche Hülle zu verlassen?

REMINISCERE

***15 Tage vorher, Sonntag, 8. März 2020,
8.30 Uhr***

Es war jener Sonntag in der Fastenzeit, an dem landauf, landab in den katholischen Kirchen das »Reminiscere« gelesen wurde. So auch in der barocken Kapelle von Sankt Guido, einem traditionsreichen Klosterkomplex in der Speyerer Altstadt.

André Sartorius hatte sich wie immer, wenn er hier war, in der letzten Bank niedergelassen. Er sog die Atmosphäre der unaufgeregten Gelassenheit in dem heimeligen Gotteshaus wie ein beruhigendes Tonikum in sich auf. Hier, abseits der Touristenströme, wirkte alles authentisch und unspektakulär bescheiden. Man buhlte nicht um Gläubige, die die Kirchenbänke füllen sollten, heischte nicht durch künstlerisch hochklassige Orgeleinlagen nach der Aufmerksamkeit der Massen, wie man es von den monumentalen Messen im Dom kannte. Hier war neben den wenigen verbliebenen Nonnen von Sankt Guido nur eine überschaubare Anzahl von externen Besuchern anzutreffen. Die Stundengebete und Gottesdienste verliefen beschaulich. Selbst der Gesang der Ordensfrauen war leise und unaufdringlich, so als wolle man um keinen Preis auffallen.

Besorgt schaute die heute noch gebrechlicher als sonst wirkende Priorin Schwester Alma auf den freien Platz links neben ihr in der ersten Bank. Wo war ihre Mitschwester Walburga? Nervös räusperte sich Pfarrer Anton Kowarek, der wie angewurzelt mit dem Messbuch in der Hand hinter dem Volksaltar, nur wenige Meter vor ihr, stand. Er pflegte nie das Wort zu ergreifen und die Messe zu beginnen, ohne dass ihn die Priorin mit einem fast unmerklichen Nicken dazu ermutigte. Er wusste, wie wichtig es ihr war, bereit zu sein, um jeden Tag aufs Neue mit allen Sinnen in die liturgischen Abläufe einzutauchen.

Sie wandte sich um und richtete stumm den Blick auf die einzige Novizin des Klosters, Belén, in der Bank direkt hinter ihr. Sie war eine junge Kolumbianerin, die zur Unterstützung der Speyerer Klostersgemeinschaft aus der Niederlassung des Ordens bei Medellin hierhergekommen war. Belén hatte den Kopf gesenkt und die Augen geschlossen. Ins Gebet vertieft, ließ sie die Holzkügelchen ihres Rosenkranzes durch die schlanken walnussbraunen Finger gleiten. Trotz ihres, im Vergleich zu ihren Mitschwestern, jugendlichen Alters von 25 Jahren hob sie sich in ihrer tiefen Frömmigkeit von ihnen ab. Es wirkte fast, als sei ihre Beziehung zu Gott inniger und inbrünstiger als bei vielen anderen.

Erst ein derber Ellbogenstoß von Schwester Gertrude, der Novizenmeisterin und Subpriorin neben ihr, riss sie aus der stillen Andacht. Mit strenger Miene gebot ihr Gertrude, der Priorin ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

»Lauf und schau nach Schwester Walburga. Ihr schien es gestern Abend schon nicht gut zu gehen«, flüsterte ihr die

greise Alma kaum hörbar zu.

Beléns Wangen verfärbten sich rosig, wie immer, wenn sie direkt angesprochen wurde. Hektisch ließ sie den Rosenkranz aus ihren Händen gleiten, raffte ihren weißen Habit und folgte dem Wunsch der Priorin.

HIOBSBOTSCHAFT

Sonntag, 8. März 2020, 8.40 Uhr

André spürte, dass etwas anders war als sonst. Auch wenn er nicht alles verstanden hatte, verrieten ihm die besorgten Gesichter der Schwestern, dass sie der Situation mehr Bedeutung beimaßen, als handle es sich nur um die Unpünktlichkeit einer Mitschwester. Nach gut zehn Minuten wurde die Tür zum Kloster aufgerissen. Krachend donnerte sie gegen die Kirchenwand dahinter. Die Altarkerzen flackerten. Belén stürzte herein. Ihr weißer Schleier war verrutscht, eine schwarze Haarsträhne hing ihr wirr in die Stirn.

Obwohl es verpönt war, in diesen Mauern zu rennen, hastete sie schwer atmend, mit zu einer Grimasse verzerrten Zügen, auf die Priorin zu. Sie warf sich vor ihr auf die Knie und schlug hastig ein Kreuz. »Es la ... es la hermana Walburga. Es ist Swester Walburga.« Mit jedem Wort wurde ihre Stimme lauter und durchdringender. »Está muerta. Sie ist tot!«, schrie sie voller Entsetzen in einem Mix aus Deutsch mit spanischem Akzent und ihrer Muttersprache.

Ihr Schrei hallte von den hohen Wänden der Kapelle wider. André lief ein eiskalter Schauer über den Rücken.

Während Belén in Tränen ausbrach und mit ihren Fäusten fassungslos auf den Steinboden hämmerte, bekreuzigten

sich die Nonnen. Der Pfarrer, der bis eben ungeduldig von einem Fuß auf den anderen getreten war, legte das Messbuch aus der Hand und sank aschfahl auf einen Stuhl seitlich des Altars.

André, dessen rationale Abgeklärtheit sich in solchen Situationen wie eine Rüstung um seine Seele legte, blieb ruhig und behielt den Überblick. Er realisierte die Überforderung der Ordensfrauen, fühlte, dass er gefordert war, ihnen zu Seite zu stehen. Er erhob sich, signalisierte der Priorin durch ein Kopfnicken, dass er sich um die weltlichen Erfordernisse kümmern würde, und ging vor die Tür. Dort alarmierte er mit seinem Smartphone einen Notarztwagen.

Als er wieder in die Kirche trat, hatten sich die Nonnen noch immer nicht gefasst. Die Subpriorin, die resolute, groß gewachsene Schwester Gertrude, stützte Alma, die wie vom Schlag getroffen auf der Bank saß und vornüberzukippen drohte.

Manch eine der Schwestern starrte apathisch ins Leere, andere suchten Trost im Gebet.

»Kümmern Sie sich um sie«, durchschnitt Gertrudes herrische Stimme die aufgeregte Stille, an ihre Banknachbarin gewandt, und wies auf die im Schock erstarrte Priorin. »Ich werde mit Schwester Hildegard nach ihr sehen. Vielleicht können wir noch etwas für sie tun!«

Ohne zu zögern, sprang Hildegard, die für die kleine Krankenstation des Klosters zuständig war, auf und folgte Gertrude durch die Seitentür ins Klostergebäude.

AUFMARSCH

Sonntag, 8. März 2020, 9 Uhr

Es dauerte keine 20 Minuten, bis sich nahezu zeitgleich ein Notarzwagen und ein Zivilfahrzeug der Ludwigshafener Polizei mit wild zuckendem Blaulicht aus der engen Gasse vor dem Kloster ankündigten.

Beide fuhren auf den weiten Vorplatz der Kapelle und stoppten abrupt.

Nachdem er den Krankenwagen verständigt hatte, war André auf Schwester Alma zugegangen und hatte sie informiert. Sie nahm seine Hilfe bereitwillig an, war sie doch in diesen weltlichen Dingen reichlich unerfahren. Sie kannte ihn oberflächlich als sporadischen Gottesdienstbesucher und in seiner Funktion als Speyerer Stadtführer, was ihm offensichtlich einen Vertrauensbonus eingebracht hatte.

Kriminalhauptkommissar Frank Achill und Kriminaloberkommissarin Verena Bertling sprangen aus dem Wagen und steuerten direkt auf die Priorin zu.

André wusste zwar, dass bei plötzlichen Todesfällen häufig mit dem Notarzwagen automatisch auch die Polizei hinzugerufen wurde. Warum aber statt eines normalen Streifenwagens gleich die Mordkommission angerückt war, verwunderte ihn. Dass ausgerechnet sein langjähriger

Freund Frank Achill und dessen engste Mitarbeiterin ausgestiegen waren, überraschte ihn zusätzlich.

Während die beiden die Schwester mit Handschlag begrüßten, schenkten sie André nur ein flüchtiges Nicken. Er wusste damit umzugehen. Sobald sein Freund im Einsatz war, hatte er wenig Sinn für Beziehungspflege. Wie immer galt all seine Aufmerksamkeit der möglichst effektiven und regelgerechten Erledigung der Polizeiarbeit.

»Guten Morgen, Schwester, Sie sind die Verantwortliche hier?«, fragte Achill.

Die nur etwa anderthalb Meter große, gebeugte 88-jährige Priorin stand noch immer unter Schock. Sie wankte und schaute sich verunsichert um, als spräche Achill mit einer hinter ihr stehenden Person.

»Grüß Gott!«, sagte sie schließlich mit brüchiger Stimme. »Ich bin in der Tat die Priorin unserer Gemeinschaft, Schwester Alma.« Dabei reichte sie ihm die kleine knochige Hand. Ihr Körper war durch das hohe Alter so stark gekrümmt, dass sich Achill vornüberbeugen musste, um sie zu schütteln.

»Und das ist Herr Sartorius, ein regelmäßiger Besucher unserer Stundengebete«, stellte sie André mit gütigem Lächeln vor.

Nach kurzem Zögern begrüßte Achill nun auch André mit Handschlag, vermied es aber, ihre freundschaftliche Beziehung zu erwähnen.

Bertling lächelte irritiert und nannte Namen und Dienstgrad.

»Können Sie mich nun bitte an den Auffindeort bringen«, bat Achill.

»Auffindeort?«, fragte Schwester Alma verwirrt.

»Na, das Zimmer, in dem Sie die Tote gefunden haben.«

»Zimmer?«, wiederholte Schwester Alma fragend. »Wir nennen das hier Zelle, Herr Kommissar.«

Achill räusperte sich. »Entschuldigung, ich bin mit den klösterlichen Fachbegriffen nicht sehr vertraut. Dann eben in ihre Zelle.«

»Die Zelle unserer Mitschwester befindet sich in der Klausur.«

»Kein Problem«, erwiderte Achill geschäftig und wandte sich in Richtung des Eingangs zum Klosterinneren.

André schmunzelte vielsagend. Zu gerne hätte er seinem Freund eine kleine Erläuterung klösterlicher Gepflogenheiten gegeben, aber Achill hatte ja selbst entschieden, ihre Freundschaft gegenüber der Schwester zu verschweigen.

»Klausur bedeutet, dass es ein von der Außenwelt abgeschiedener Bereich ist, zu dem Außenstehende, ganz besonders Männer, keinen Zutritt haben«, erläuterte die Priorin ruhig, aber mit Nachdruck.

Achill verbiss sich im letzten Moment eine der sonst üblichen abgenutzten Bullenrepliken, die er und seine Kollegen gebrauchten, wenn jemand versuchte, ihnen irgendwo den Zugang zu verwehren.

Stattdessen setzte er auf seine Überzeugungskraft und startete einen neuen Versuch. »Aber jemand muss doch nach der Schwester sehen. Vielleicht ...«

»Schwester Walburga wurde zu unserem Herrn gerufen«, unterbrach ihn Alma und bekreuzigte sich, »unsere

Infirmarin, Schwester Hildegard, die unser volles Vertrauen genießt, hat sich bereits davon überzeugt.«

Achill wirkte überfordert. »Infirmarin?«, stammelte er.

»Schwester Hildegard ist die Leiterin unserer Klosterinfirmarie, der Krankenstation.«

»Aha.«

André und Bertling konnten nur mühsam ein Schmunzeln unterdrücken.

»Äh, trotzdem wäre es sicherlich sinnvoll, wenn ein zweites Augenpaar uns Gewissheit verschaffen würde, dass wir hier überflüssig sind«, sagte Achill und wies auf die Notärztin, die sich mittlerweile zu ihnen gesellt hatte.

»Haben Sie etwa Zweifel an den Fähigkeiten unserer Schwester Hildegard?«, echauffierte sich Alma. Dabei legte sich ihre Stirn in Falten, was anzeigte, dass man gerade ihre Geduld über alle Maßen strapazierte. »Kommen Sie, in Gottes Namen. Aber *der* bleibt draußen«, sagte sie, an die Notärztin gewandt, und wies auf den bulligen Sanitäter in riesigen Sportschuhen, der sich mit einem nachttischgroßen Sanitätstornister neben der Ärztin aufgebaut hatte.

»Ich schaffe das alleine«, sagte die Medizinerin lächelnd zu ihm und folgte Schwester Alma mit einer kleinen Arzttasche in Richtung der Klosterpforte.

Als sie außer Hörweite waren, atmete Achill geräuschvoll aus. »Boah, kaum größer als eine Parkuhr, aber schlimmer als jeder russische Türsteher.«

André und Bertling lachten.

»Was macht eigentlich ausgerechnet ihr hier?«, fragte André.

Achill grinste. »Na ja, als im Polizeifunk die Durchsage kam, dass es hier in Speyer einen Todesfall gegeben hat, waren wir zufällig schon auf der B9 Richtung Süden unterwegs. Als ich dann noch vom Kollegen von der Leitstelle hörte, wer den Notruf abgesetzt hat, hab ich mich kurzerhand für zuständig erklärt. Ich wollte verhindern, dass du dich mal wieder in etwas versteigst, du unverbesserlicher Hobbyermittler.«

»Witzbold«, erwiderte André, verärgert über die Spitze seines Freundes. War er es nicht gewesen, der ihn in den letzten Jahren bei der Aufklärung von gleich drei Fällen unterstützt hatte?

»Ich hoffe nur, die Ärztin kann eine unnatürliche Todesursache sicher ausschließen, und wir können uns hier bald vom Acker machen«, warf Bertling ein, um jegliche Missstimmung zwischen den Freunden im Keim zu ersticken.

*

Nach einer halben Stunde trat die Ärztin aus dem Klostergebäude und marschierte zielstrebig auf Achill zu.

»Können wir kurz reden?«, fragte sie und schaute in die Runde, in der sich neben Bertling noch immer André aufhielt.

»Ja«, brummte Achill, offensichtlich scheute er sich, André wegzuschicken.

»Die Schwester ist zweifelsfrei tot«, verkündete die Notärztin.

»Können Sie uns schon was zur Todesursache sagen?«

»Verstehen Sie mich nicht falsch, aber wie Sie sicherlich wissen, ist das die Aufgabe der Kolleginnen und Kollegen der Rechtsmedizin.«

»Ich weiß, ich weiß«, wiegelte Achill ab und wedelte mit der Hand, als wolle er den Widerstand der Ärztin wegwischen. »Aber speziell in diesem Umfeld ist es wichtig zu wissen, ob wir einen unnatürlichen Todesfall ausschließen können. Wir wollen hier nicht unnötig stören, indem wir die Nonnen polizeilichen Befragungen unterziehen.«

Die junge Ärztin blies hörbar Luft durch die Lippen. »Bei der Todesursache bin ich mir nicht sicher. Sie hat sich vor ihrem Tod wohl mehrfach stark übergeben.«

Achill nickte. Er spürte, dass die Ärztin noch mit etwas hinterm Berg hielt. Er verkniff sich eine Antwort und sah sie erwartungsvoll an.

»Und ...«, begann die Medizinerin, stockte dann aber.

»Und was?«

»Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich will den Kollegen von der Rechtsmedizin nicht vorgreifen, aber ...«

»Keine Sorge. Was ist Ihnen noch aufgefallen?«

»Na ja, sie hat auffallend rote Lippen«, platzte es aus ihr heraus.

»Rote Lippen?«

»Ja, und ich denke nicht, dass es Lippenstift ist.«

Achill lachte. »In der Tat, davon würde ich hier auch nicht ausgehen. Und was schließen Sie daraus?«

»Nichts Spezielles. Bei den sonst häufigen Todesfällen durch Herzinfarkt oder Kreislaufversagen ist es eher umgekehrt, die Lippen wirken farblos oder leicht bläulich.«

»Hm«, brummelte Achill unschlüssig.

»Um auf Ihre Frage zurückzukommen: Ich würde eher auf einen Vergiftungstod als auf eine natürliche Todesursache tippen. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass niemand etwas von einer akuten Erkrankung der Schwester weiß.«

»Vergiftung ...«, brummelte Achill vor sich hin.

André blieb stumm, legte die Stirn in Falten und rieb sich versonnen das Kinn, wie immer, wenn er über etwas nachgrübelte.

»Auf ihrem Nachtschisch steht übrigens so ein Glaskrug mit einem komischen Tee oder Kräutersud darin. Das sah nicht aus und roch auch nicht wie der übliche Pfefferminz- oder Fencheltee.«

In Achills Gesicht kam Leben. »Wir müssen sofort da rein und die Beweise sichern, egal ob es dieser Priorin passt oder nicht. Verena, ordere bitte die Rechtsmedizin und die Kollegen von der Kriminaltechnik, sie sollen sich beeilen!«

Das Detail mit dem Glaskrug hatte ihn wohl überzeugt, mit großem Besteck an die Sache heranzugehen.

Während Bertling ihr Handy zückte, preschte Achill mit André dicht hinter sich in Richtung Pforte.

»Du bleibst draußen, mein Freund«, sagte Achill resolut. »Das ist ein Polizeieinsatz. Danke, dass du den Notarzt verständigt hast, aber jetzt fährst du am besten nach Hause!«

André wusste, jeder Widerstand war zwecklos. Sein Freund war voll und ganz im Polizeimodus.

Widerwillig verabschiedete er sich und trat den Rückzug an.

TATORT

Sonntag, 8. März 2020, 9.40 Uhr

Achill war im Begriff, die Klosterpforte zu passieren. Zu seiner Überraschung stellte sich ihm die Priorin breitbeinig, mit vor dem Körper verschränkten Armen, in den Weg. Er musste sich ein Grinsen verkneifen, wirkte dieser Auftritt der zierlichen Frau doch eher grotesk als abschreckend.

»Sie werden unsere Klausur nicht betreten!«, herrschte sie ihn erstaunlich resolut an.

»Ich muss es leider tun. Wir gehen, gestützt auf den vorläufigen Befund der Notärztin, von einem Vergiftungstod aus. Daher müssen wir von Amts wegen in dieser Sache ermitteln. Ich bitte Sie dafür um Verständnis.«

Alma sah ihn durchdringend an. Offensichtlich trug sie einen inneren Kampf mit sich aus.

»Es ist doch auch in Ihrem Interesse, dass wir den Tod Ihrer Mitschwester lückenlos aufklären.«

»Ich wüsste nicht, was es für Sie aufzuklären gibt. Wenn unser Schöpfer eine der Unsrigen zu sich ruft, dann hat es Gründe, die nur er versteht. Aber Menschen wie Sie leben wohl nur für den Zweck, das Unergründliche erklären zu wollen und ihm ins Handwerk zu pfuschen.«

Sie ging zögerlich einen Schritt zur Seite. Doch ihr Gesicht verriet ihre Missbilligung. »Aber ich bestehe darauf, dass Schwester Gertrude Sie begleitet. Die Klausur eines Klosters ist kein Ort, an dem man sich bewegen kann wie auf dem Jahrmarkt.«

Ehe Achill etwas entgegenen konnte, wandte sie sich zu Gertrude, die drei Schritte abseits dem Gespräch gefolgt war. »Sie bringen den Herrn Kommissar zu Walburgas Zelle, und zwar auf direktem Wege!«

*

Achill musste sich beeilen, um der hochgewachsenen Schwester, die im Stehschritt voranging, folgen zu können. Jeder ihrer Tritte in den groben, schwarzen gummibesohlenen Schuhen verursachte ein enervierendes Quietschen auf dem auf Hochglanz gebohnerten Linoleumboden.

Eine der Zellentüren am Ende des kahlen Korridors im zweiten Obergeschoss war weit geöffnet. Von innen drang geschäftiges Poltern und Werkeln nach draußen.

»Ist das das Zimmer der Verstorbenen?«, fragte Achill teils überrascht, teils empört.

»Ja, das ist die Zelle unserer Mitschwester Walburga.«

Achills Wangen liefen zornesrot an. Unwillkürlich beschleunigte er den Schritt.

»Was tun Sie da?«, fuhr er die zwei Nonnen an, die gerade dabei waren, im Zimmer der Toten mit Lappen und

Feudel sauberzumachen.

»Wir bereiten unserer Mitschwester, Gott hab sie selig, ein würdiges Umfeld. Der Guten schien es vor ihrem Tod sehr schlecht gegangen zu sein«, sagte die größere der beiden mitleidig.

Achill musterte ihren merkwürdigen Aufzug. Über den gepflegten feinen Stoff des Habits hatte sie eine grobe grüne Schürze gebunden.

»Ich bin Schwester Hildegard. Normalerweise ist mein Platz in der Krankenstation oder in unserem Kräutergarten«, verkündete die etwa 50-jährige stämmige Frau, die seinen fragenden Blick auf die grüne Arbeitsschürze richtig gedeutet hatte.

Achill stieg nun auch der unangenehme Geruch von Erbrochenem in die Nase. Er wurde selbst durch den scharfen Salmiakgestank aus dem Putzeimer, in den die andere Nonne gerade ihren Feudel tunkte, nicht überdeckt.

»Un was machenen Sie do in de Klausur?«, fragte ihn nun die Feudelschwingerin mit unverkennbar südpfälzischem Dialekt.

Achill zog den Dienstausweis hervor und hielt ihn ihr unter die Nase. »Mein Name ist Kriminalhauptkommissar Frank Achill, und ich ermittle in diesem Todesfall!«

»Aber doch nidd bei uns?«

»Ganz besonders hier, denn das hier ist vermutlich ein Tatort, und Sie hören sofort auf, hier alles zu verunreinigen.«

»Zu verunreinische? Ich butz doch nur mol schnell durch.« Die Nonne schien die Welt nicht mehr zu verstehen. »Verunreinische«, wiederholte sie immer wieder